

# Vom Rotkreuzfunker zum Entwicklungshelfer

**Jakob Schaub, HB9AHY (1944)** hat die Lehre in einem Elektrizitätswerk als Elektriker absolviert. Nach bestandener Amateurfunkprüfung stellte er sich dem Roten Kreuz für einen Einsatz als Funker zur Verfügung. Vor seiner Pensionierung wirkte er in verschiedenen Hilfswerken in Indien mit. Als Gründer und Präsident vom Verein Shanti-Schweiz hat er vor vier Jahren in Bangladesch eine Schule für Elektriker aufgebaut. Schwerpunkt der Ausbildung ist die Sonnenenergie. Dafür wurde er 2008 mit dem Schweizerischen Solarpreis ausgezeichnet. In einer Folge von Beiträgen wird uns Jakob aus seinem Wirkungsfeld berichten.

## Als Funker in Bangladesch, Januar 1972

Der Bangladesch-Krieg war ein blutiger Freiheitskampf zwischen Pakistan (damals Westpakistan) und Bangladesch (damals Ostpakistan). Er dauerte vom 25. März 1971 bis 17. Dezember 1971, in den auch Indien an der Seite Ostpakistans eingriff. Die Westpakistaner wurden vertrieben und Ostpakistan gründete den unabhängigen Staat Bangladesch.

In den siebziger Jahren war ich Mitglied der „Gruppe für Internationale Mission (GMI) des IKRK“ und erhielt am 14. Dezember 1971 folgenden Brief:



## Aufgebot

*Wir beehren uns, Ihnen mitzuteilen, dass das IKRK gegenwärtig die Organisation einer Hilfsaktion Indien-Pakistan prüft .....angesichts dieser Lage ersuchen wir Sie, sich bereit zu halten, einer in der nächsten Zeit möglicherweise erfolgenden Einberufung zu entsprechen.* (R. v. Wattenwyl)

Am darauffolgenden 13. Januar sass ich bereits in einem Flugzeug Richtung Bombay, mit vorläufigem Ziel Delhi. Die Verantwortlichen vom IKRK versicherten mir, alles sei organisiert, ich würde auf dem Flugplatz in Delhi abgeholt. Leider vergassen sie dabei, mir weder Name noch Adresse eines Ansprechpartners mitzugeben. Als ich am Schalter in Bombay erfuhr, dass der Weiterflug nach Delhi annulliert sei, stand ich etwas verloren in den Abflughallen. Ich war weder reisegewohnt noch der englischen Sprache mächtig, hatte keine Adresse im Sack und wusste nur, dass ich nach Delhi musste. Dank der Hilfsbereitschaft von Swissair-Angestellten erreichte ich dann doch noch samt Funkgeräten und anderem technischen Material mit eintägiger Verspätung New Delhi.



Kurt Tanner (HB9ZN) kaum zurück aus Dacca, der Hauptstadt von Bangladesch, erklärte mir, dass mein Dienst bei den Delegierten in Kalkutta vorgesehen sei. Dort wiederum erklärte mir der Leiter der Mission, dass in Bangladesch ein Telegrafist dringend erwartet würde. Fünf Tage musste ich auf die Einreisebewilligung nach Dacca warten. Während dieser Zeit lernte ich einen kleinen Teil von Kalkutta kennen. Ein riesiger Flüchtlingsstrom

von Millionen wälzte sich während des Krieges aus Ostpakistan nach Bihar und Bengalen und brachte die Stadt Kalkutta an den Rand des Kollaps; es herrschte Hungersnot. Ich habe selbst gesehen, wie sich verwahrloste Kinder, auf Abfallhaufen wühlend, sich mit räudigen Hunden um Essensreste gestritten haben. Das Leben vieler Hunderttausenden Leute spielte sich auf der Strasse ab, ohne Arbeit und kein Dach über dem Kopf. Stets auf der Suche nach etwas Essbarem mussten sie ohne Hoffnung ihr Dasein fristen. Kalkutta wurde schon früher mehrmals als sterbende Stadt beschrieben. Das schien nun offensichtlich so zu sein. Was ich bis jetzt von dem riesigen Land Indien gesehen hatte war Armut und Elend. So ist es nicht verwunderlich, dass ich einen Kulturschock erlitten habe, einen Kulturschock besonderer Art. Es fiel mir wie Schuppen von den Augen, dass nicht die Armen in ihrem grenzenlosen Elend weit weg von uns zuhause die Ausnahme sind, sondern *dass wir die Ausnahme sind auf dieser Welt*, wir die in einem gewissen Wohlstand leben dürfen und uns nicht um das tägliche Brot kümmern müssen.

Kalkutta, damals der Schrecken vieler Entwicklungshelfer



Was ging mir wohl alles durch den Kopf, als die DC-6 Propeller-Maschine der Balair in einer weiten Schleife über Kalkutta Richtung Dacca flog? (alte Schreibweise, heute Dhaka) Selbst aus der Höhe konnte ich kein Ende dieser riesigen Stadt entdecken. Fern am Horizont war durch einen Dunstschleier ein Gebiet mit Hochhäusern und Hotels auszumachen; wohl das Viertel der Reichen. Der Rest war ein Meer von rostigen Blechdächern, wie hingewürfelt so als ob sie viele Millionen Slumbewohner-Schicksale vor neugierigen Blicken schützen wollten. Still in Gedanken versunken nahm ich Abschied von diesem Moloch einer Stadt, in der festen Überzeugung, Kalkutta nie mehr zu sehen.

Morgentoilette der „Sidewalk-dwellers“  
(Trottoirbewohner)



Riksha-Wallah in der Stuart Lane



In Kalkutta lebten und leben noch heute Hunderttausende auf der Strasse, werden dort geboren und sterben auch dort, ohne je ein Zuhause gekannt zu haben. Von Hand gezo- gene Rikscha`s sieht man nur noch in Kalkutta. Aber die „Rikscha Wallah`s“ sind sehr stolz auf ihren Beruf und wehren sich vehement gegen ein Verbot ihres Gewerbes.

### Flug nach Bangladesch mit einer DC-6 der Balair

Auf der andern Seite der Grenze, in Jessore gab es eine kurze Zwischenlandung auf einer einfachen Graspiste.



Gras- und Sandpiste in Jessore



Anflug auf Dacca

Wenn in Kalkutta vieles nicht mehr funktioniert hat, dann musste ich feststellen, das im neu gegründeten Staat Bangladesch überhaupt nichts mehr funktionierte. Die vor kurzem bombardierte Flugpiste der Hauptstadt Dacca war nur behelfsmässig repariert, Eisenbahnlinien und Hauptstrassen waren teilweise zerstört und die Wasserwege durch angeschlagene oder versenkte Schiffe blockiert.

### Zerstörte Verkehrswege



Ein versenktes Schiff im Hafen von Dacca.

Und die havarierte Piste



Bild von Kurt Tanner

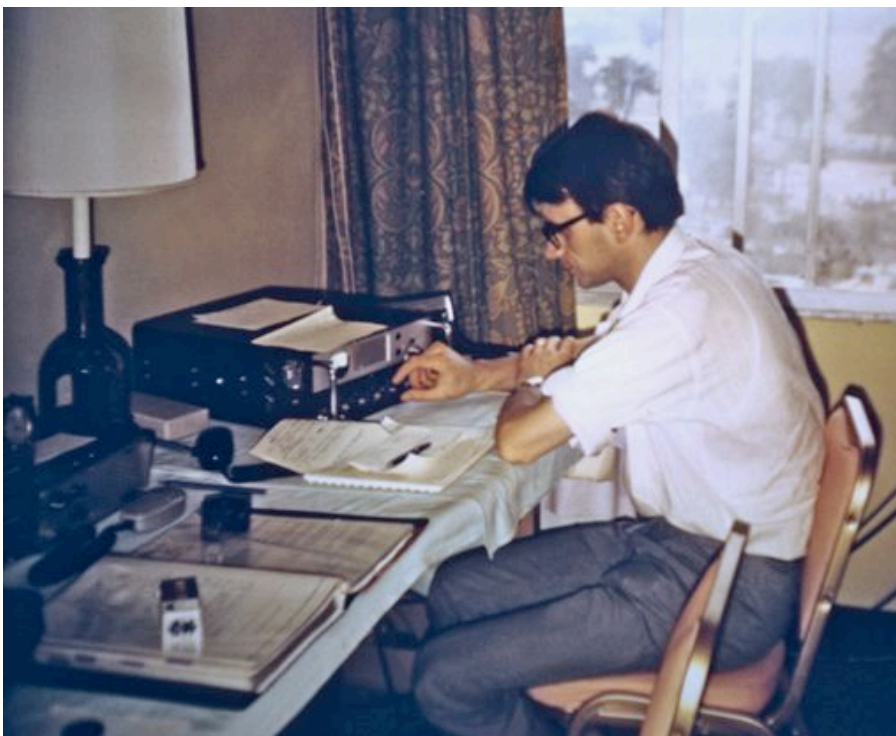
Als ich ankam, war die Piste des Flughafens von Dacca bereits notdürftig repariert. Kleinere Maschinen konnten wieder landen.

Wir wurden im Hotel Intercontinental einquartiert, in einem der höchsten Gebäude von Dacca. Das Shack war eingerichtet und auch die Antennen waren schon installiert, darunter ein 3-Element-Beam mit fixer Abstrahlung Richtung Genf.

3-Element-Beam auf dem Hoteldach



Vormittags hatte ich Sprech-Kontakt mit denen im Lande verstreuten Equipen aufzunehmen und nachmittags die Telegramme der Delegierten in Telegrafie nach Genf zu übermitteln. Der Funkverkehr war für mich gewöhnungsbedürftig, sassen doch am anderen Ende Berufstelegrafisten. Die Depeschen wurden offiziell in englischem Klartext durchgegeben.



Der Verfasser am RF-Controller, ein damals hochmodernes Gerät mit automatischer Antennenanpassung. Dieses Gerät war so einfach in der Handhabung, dass es praktisch von jedermann ohne grosse Instruktionen bedient werden konnte. Wir benutzten es für den Sprechfunkverkehr mit den Delegationen im Lande selbst.

Der Tranceiver SR-2000 von Hallicrafters war sehr leistungsstark und bereits mit einer Halbleiter-Endstufe! ausgerüstet.



Die Station in Dacca



Die Gegenstation in Genf

Nicht nur die Infrastruktur der Verkehrswege lag am Boden, auch die Stromversorgung war katastrophal. Einmal bekam ich den Auftrag, auf dem Dach eines Spitals eine Groundplane-Antenne zu installieren und die Station in Betrieb zu nehmen. Ich wurde mit einem Helikopter dorthin geflogen. Nach der Installation wollte ich die Antenne anpassen, es bewegte sich nichts. Kein Strom! Daheim an eine komfortable Stromversorgung gewöhnt, hatte ich nicht an ein solches Problem gedacht. Der Pilot drängte auf den Rückflug, da er sich nur bei Tageslicht orientieren könne. Wir waren alle sehr erleichtert, als plötzlich eine herabhängende Glühbirne aufflackerte. So schnell als möglich stimmte ich die Antenne ab und nahm mit Dacca Kontakt auf, mit der Meldung, dass wir sofort abfliegen würden. Der Abflug verzögerte sich dann doch noch. Die Dämmerung setzte ein, nur kurz und schon war es Nacht. Wie der Pilot in der Dunkelheit nach Dhaka zurückfand ist mir heute noch ein Rätsel. Rundum dunkle Nacht, keine beleuchteten Dörfer oder Strassenzüge, nichts ausser dem Sternenhimmel über uns war zu sehen.



HB9AHY beim IKRK-Helikopter

Ich war besorgt und fragte den Piloten, wie er denn Dacca finden könne, wenn dort auch wieder Stromausfall wäre. Seine Antwort war kurz: wir hoffen, dass es dort Strom gibt. Dass dieser Flug Risiken in sich barg, erfuhr ich spätestens am nächsten Tag, als der Missionsleiter, früher selbst Helikopterpilot, uns vorwurfsvoll mitteilte, sie hätten schon eine Vermisstmeldung durchgegeben.

Freileitungsnetz in einem Stadtteil von Dacca



Strom gab es nicht jeden Tag und wenn, dann nur für ein paar Stunden. Die Stromproduktion deckte nur einen Bruchteil der benötigten Menge. Aber auch die Verteilnetze waren in einem schlimmen Zustand, wie nebenstehendes Bild zeigt. Obwohl das Hotel mit Notstrom versorgt war, betrieben wir für unsere Kurzwellenstation auf dem Dach ein eigenes Stromaggregat.

Eines Nachts wurde ich von einem besorgten IKRK-Mitglied aufgeweckt mit der Bitte, mit Genf Kontakt aufzunehmen. Nun hörte ich es auch. Es waren lang andauernde Schüsse zu vernehmen. Und niemand wusste, was los war. Die Verbindung um diese Zeit war nicht mehr möglich. Anderntags hat sich dann herausgestellt, dass Freiheitskämpfer ihre Waffen abgeben mussten, vorher aber noch wie wild in den Himmel ballerten.



Soldaten der indischen Armee, wie diese Schiffsbesatzung im Bild, sorgten bis auf Weiteres für Ruhe und Ordnung.

Die Leute waren sehr stolz auf ihr neu gegründetes Land, impulsiv und temperamentvoll, was ihre wieder gewonnene Freiheit anbelangt. Ein kleines Land; die Schweiz hätte flächenmässig gerade dreieinhalb mal Platz in Bangladesch. Mit einer Bevölkerungszahl von 75 Millionen war es aber damals schon stark überbevölkert. (heute über 160 Millionen)

Hilfsorganisation aus verschiedenen Teilen der Welt gingen in unserem Shack ein und aus und übergaben uns Telegramme, mit der Bitte, sie nach Genf zu übermitteln.



Die Ausbreitungsbedingungen waren anfangs 1972 sehr gut. Aber eines Tages ging überhaupt nichts mehr, nur tiefes Rauschen. Später erfuhren wir, dass magnetischen Stürme die Ursache waren. Zu schaffen machten uns auch die Zweitaktmotoren dieser „Babycars“, die nicht funkentstört waren. Ein breitbandiges Knattern im Empfänger von wartenden Taxis brachte uns manchmal fast zur Verzweiflung.

Acht Wochen habe ich den Dienst als Funker versehen, nebenbei ein sehr gutes Morse-training erfahren und einige Freundschaften schliessen können. Mitte März kehrte ich über Kathmandu nach Hause zurück, in der Überzeugung, dass mein Aufenthalt in Bangladesch wohl einmalig gewesen sei und dass ich kaum noch einmal Indien bereisen würde. Aus beruflichen Gründen war ein späterer Einsatz als Funker auch nicht mehr möglich.



Die Eindrücke vom Leben der Armen in Kalkutta haben mich nachhaltig geprägt. Meine Frau und ich schlossen uns 1995 einem kleinen Hilfswerk in Indien an. So war es nahe-liegend, dass ich Kalkutta über 25 Jahre später wieder besuchte.

Fortsetzung folgt